

Antonio Fogazzaro als ethisch-religiöse Charakter

Autor(en): **Platzhoff-Lejeune, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine Menge von Einzelzügen zur Ausgestaltung bringt, die dort nur in Andeutungen vorhanden sein können? Der Kunstfreund kann und wird an beiden seine Freude haben und so auch wir an der „Sendung“ wie an den „Lehrjahren“, die als zwei durchaus ebenbürtige und selbständige Dichtungen beurteilen und genießen zu Lehren der klärenden Zukunft vorbehalten ist. . . .

Antonio Fogazzaro als ethisch-religiöser Charakter

Won meinem Fenster sehe ich auf die Villa Fogazzaro in Dria. Die Läden sind geschlossen und das Haus verwaist. Schwerlich werden im September, wie einst, frohe Gäste einziehen, die des Dichters Gastfreundschaft bisher anzog. Und auch das Balsolda hat seinen Vater und Wohltäter verloren. Wie viel hatte er für die Gemeinde Albogasio getan! Wie gerne war er zur Höhe emporgestiegen und hatte das Tal durchwandert, in dem jedes Kind ihn kannte und jeder Bauer ihn ehrerbietig grüßte! Vor einem Jahre war ich noch drüben. Kurz vor seiner Abreise nach Billeza, vor seinem letzten Abschied von Dria erlaubte er mir zu kommen. Wir sprachen von mancherlei: gemeinsamen Bekannten und Freunden, von der Schweiz und ihrem politischen Leben, vom Tessin und seiner Entwicklung. An das, was mich am meisten interessierte, hatte ich nicht zu rühren gewagt, an die religiöse Frage. Auf kommenden Herbst lud er mich zu einem Spaziergang ein; da wollten wir von diesen Dingen eingehend reden. Aber nun ist sein Mund geschlossen, und was ich wissen wollte, werde ich nie erfahren.

Fogazzaro war gläubiger und ausübender Katholik, ein treuer und eifriger Sohn seiner Kirche. Fogazzaro war aber auch ein modern empfindender Mensch, zwischen diesen beiden extremen Polen bewegte sich seine Entwicklung. Bald nach dieser, bald nach jener Seite neigte sich das Zünglein der Wage. Aber zu einer eigentlichen Stabilität kam es nicht; äußere Faktoren wirkten hier zu stark und zu oft alterierend ein.

Schon früher einmal hatte sich der Dichter mit dem Darwinismus auseinandergesetzt und jener milden, nicht ganz klaren Versöhnungspolitik das Wort geredet, die man auch in protestantischen Kreisen wohl findet.

Dann gab er sich eine Weile ganz der Literatur hin. Es kam die Zeit seiner Blüte und Reife, wie sie die beiden Romane *Piccolo mondo antico* und *Piccolo mondo moderno* bedeuten. Eigentlich war hier der Höhepunkt schon überschritten, er liegt vielmehr in Daniele Cortis, dem Tiefsten und Vornehmsten, was er geschrieben hat. Aber die obengenannten Romane haben, zumal im Ausland, seinen Ruhm begründet. In wenig straffer Komposition boten sie eine Art höherer Heimatkunst, in die ein Stück nationaler Geschichte geschickt verflochten war. Liebenswürdig, fein und warm geschrieben sind diese Bücher, die das Entzücken der gebildeten Welt Europas wurden. Ihre Fehler sind offenkundig. Zumal von Italienern hörte man sie oft in energischer Betonung. „Fogazzaro muß man erst ins Italienische übersetzen“, hörte ich einmal sagen. Eine starke Übertreibung mit einem Körnchen Wahrheit, denn Fogazzaro war kein Stilist. Die Radikalen und Freidenker Italiens glaubten sich zudem verpflichtet, Fogazzaro schon um seiner Parteizugehörigkeit und seiner sozialen Stellung willen abzulehnen. Wie leicht war es, d'Annunzio, den Stilkünstler, gegen ihn auszuspielen, diesen hochbegabten, sittlich so tiefstehenden Dichter, der den niederen Instinkten seiner Nation so trefflich zu schmeicheln versteht, weil er ihre Fehler hervorragend verkörpert. Fogazzaro der Norden, d'Annunzio der Süden: dort Maß und Vornehmheit, hier ungezügelter Genußsucht. Und doch, wer hätte dem Schriftsteller Fogazzaro nicht manche Eigenschaften des Schriftstellers d'Annunzio gewünscht? Sie teilten sich in dieselben vereinigten Vorzüge, wer das beste Teil erwählte, bedarf keines Wortes.

Dann kam der Höhepunkt, nicht zwar in Fogazzaros literarischem Schaffen, aber in seinem Leben und in seiner Bedeutung für die Nation, für das geistige Leben seiner Zeit. Was der Santo ästhetisch bedeutet, mag dahin gestellt bleiben. Wir können ihn nicht anders als ethisch und religiös betrachten. Wir bleiben immer bei jenen Kapiteln stehen, die von der Audienz des Heiligen beim Papste handeln. Sie waren eine Tat und fanden einen Widerhall, den wir Protestanten kaum ermessen konnten, weil wir ihre Kühnheit und Einzigkeit nicht erfassen. Das wagte ein Sohn der Kirche, der das Vertrauen des Vatikans und des Quirinals in gleich hohem Maße genoß. Denn nicht nur die Worte an sich, auch, und vor allem der Mann, der sie aussprach, gaben der Sache ihre Bedeutung. Mit diesem Buche in

der Hand wäre eine Reform der katholischen Kirche an Haupt und Gliedern möglich gewesen. Priester und Laien hätten sich auf dieses Programm einigen können, denn kein Dogma stand ihm entgegen. Fogazzaro hatte den „Modernismus“ so verstanden und erfaßt, wie er ergriffen werden muß. Die Fragen der Bibelkritik sind völlig sekundär, sie interessieren die Theologen und die Wissenschaft, nicht das Volk. Sittliche Reform war die Hauptsache, teilweise Freigebung des Zölibats, Verbreitung der Bibel unter das Volk, Reorganisation der Seminarien, Freiheit in der geistigen Vorbildung der Priester.

Welche Hoffnung hatte nicht Fogazzaro mit diesem seinem Programm bei den Besten seiner Zeit erweckt! Wie freudig scharten sie sich um sein Banner. Wie regte es sich überall, wie sicher war man des Sieges der guten Sache. Nur eines Wortes hätte es bedurft, und die Bewegung wäre so angewachsen, daß sie einfach niemand mehr hätte unterdrücken können.

Da kam jener Rückschlag, der wie ein Meltau auf die Blüten fiel und alles zu vernichten schien. Der Papst schritt ein, und Fogazzaro neigte sich. Die Übersetzung des „Heiligen“ im „Hochland“ wurde abgebrochen. Seine Wirkung auf die streng kirchlichen Kreise war gelähmt. Das Wort eines großen Laien war gewogen und zu kühn befunden worden. Silentium, schrieb Fogazzaro an einen Freund, der mehr wissen wollte.

Was war geschehen? Roms Verhalten durfte niemanden erstaunen. Es war der erste jener Schläge, die seitdem dicht aufeinanderfolgen und jede Selbständigkeit, jede Würde, jede leiseste Freiheits- und Bildungsregung der katholischen Welt unterdrücken. Aber Fogazzaros Verhalten? Gewiß, er hätte den Sturm voraussehen können. So unerschrocken kann man zum Papst nicht reden, ohne daß er den Sprechenden zum Schweigen mahnt. Aber gleichwohl, das Veto hatte Fogazzaro nicht erwartet. Für so weitgehend hatte er seine Reformvorschläge nicht erachtet, daß sie eine disziplinarische Maßregel rechtfertigten. Vieles war ihm so selbstverständlich, so unumgänglich notwendig erschienen, was Rom als Ungeheuerlichkeit brandmarkte. Die Nichtachtung des päpstlichen Vetos war eine Tat, die seinem Temperament und seinen 65 Jahren zu viel zumutete. Er liebte seine Kirche zu sehr, um es zu ertragen, als ihr Feind an den Pranger gestellt zu werden. Und ohne im geringsten das Gesagte zurückzunehmen, gab er zu, daß der Augenblick, es zu

äußern, verfrüht und inopportun war. Das war seine einzige Konzession. Aber verfrüht und inopportun wird Rom den Schlachtruf zur Reform immer nennen; und im Grunde war es dazu gerade der richtige Moment und Fogazzaro hatte den psychologischen Augenblick sehr wohl erfasst.

Von jenem Tag an sank sein Stern. Es war, als hätte er das Werkzeug der Vorsehung sein sollen, die ihn nun nach seiner Weigerung fallen ließ. Seine Freunde zogen sich von ihm mehr und mehr zurück. Die Fäden des Modernismus, die er eine Zeitlang in seiner Hand gehalten hatte, wurden ihm entwunden. Als er aber wieder Fühlung mit den orthodoxen Kreisen suchen wollte, die seinen letzten energischen Schritt gemißbilligt hatten, da stieß er auch hier auf Mißtrauen und Enttäuschung. In dieser überaus schiefen und schmerzlichen Lage verblieb der Dichter bis an sein Lebensende. In *Veila* findet sie ihren Ausdruck und endgültigen Niederschlag. Dieser letzte Roman, im allgemeinen beifällig aufgenommen, da er in mancher Beziehung an die *Balsoldaromane* anknüpfte, war doch für die meisten eine Enttäuschung, die Absage an den Modernismus ist zu deutlich. Und nach dem *Santo* mußte diese spätgeborene Nachahmung der früheren Manier notwendig abfallen.

Das Leben ist kein Kunstwerk. Es ermangelt meist des stilgerechten Aufbaus, der im richtigen Moment eintretenden Höhepunkte des erhebenden Abschlusses. Ein Kunstwerk wäre Fogazzaros Leben gewesen, wenn er nach der Herausgabe des *Santo* von uns gegangen wäre. Nie hätte es der Vatikan gewagt, im Augenblick der nationalen Trauer seinen Bannstrahl zu schleudern, und der Tod des Schriftstellers hätte seinen Ideen einen Nachdruck von unglaublicher Bedeutung verliehen. Das Volk hätte den Heiligen und seine Reform mit dem Dichter selbst identifiziert.

Statt dessen ließ das Leben Fogazzaro Zeit zu r teilweisen Desavouierung seiner größten Tat. Rom kann sich dessen freuen, aber die Hoffnungen der Reformer sind unter *Veila* begraben worden. Sie gehen nun ohne Fogazzaro ihren Weg, und nichts wird sie aufhalten. Im Grunde war er ja auch seiner ganzen Art nach dafür wenig geeignet. Fogazzaro war Aristokrat im besten Sinne des Wortes. Reformen mußten von oben kommen. Mission der Gebildeten ist es, zum Volke herabzusteigen, es zu erziehen und zu belehren. Als aber die modernistische Bewegung entschieden demokratisch einsetzte, als

Murri vor andern ihr diesen Charakter ausprägte und vom Volke die Neugeburt der Kirche und der Frömmigkeit, vom niederen Klerus die Besserung erwartete, da zog sich Fogazzaro zurück. Für so reine Bewegungen, wie sie, allerdings nicht ohne Schärfe, die Azione democratica in Turin und die Battaglie d'oggi in Neapel vertreten, hatte er wenig übrig, vor allem wollte er ihnen nur zu berechtigtem Pessimismus gegenüber einer Reformfähigkeit der Kurie selbst nicht teilen.

So kommt es, daß Fogazzaros Name mit der trotz aller gegenteiligen Anzeichen stets weiter um sich greifenden und an Tiefe gewinnenden Reformbewegung im Katholizismus nicht verknüpft sein wird. Er hat momentan dieser Renaissance tiefer und edler katholischer Frömmigkeit einen starken Impuls gegeben. Dann aber die Leitung in andere Hände gelegt. Und die neue Zeit ist über ihn hinweggeschritten. Sein Andenken als einer der größten Italiener um die Jahrhundertwende bleibt darum nicht minder in Ehren.

E. Plakhoff-Dejeune

Umschau

Der Zug nach oben. Eine der belustigendsten und der — traurigsten Erscheinungen in unserer eitlen und titelsüchtigen Zeit ist der Zug nach oben. Er ist Lehrer? Er nennt sich Professor. Er ist Buchdrucker, Papierhändler? Er nennt sich Schriftsteller, Verleger? Nein, Journalist. Journalist? Nein, Redaktor. Nein, Chefredaktor, auch wenn er das ganze Blatt mit Schere und Leim alleine macht. Er ist Titular- oder Honorarprofessor? Nein, Hochschulprofessor an der Universität X. Und der durch diesen unliebsamen Konkurrenten geärgerte Hochschulprofessor nennt sich sofort „ordentlicher, öffentlicher Hochschulprofessor“. Er ist Großrat? Nein, lieber Deputierter; es klingt

verheißungsvoller. Er ist Orchestergeiger? Lieber sous-chef d'orchestre, weil er doch hie und da beim Ringeltangel den Takt schlägt. Ich kannte einen Geiger, der im Juli seinen Jahresbedarf an Visitenkarten mit dem Aufdruck deckte: „Sologeiger des Leipziger Gewandhausorchesters“. Im Juli spielt nämlich ein Viertel dieses Orchesters in einem Bade auf, und der Mann war als Hilfskraft für zwei Monate engagiert worden.

So wird der Arzt zum Spezialisten, der Pfarrer zum Theologen, die Lehrerin zur institutrice diplômée, der Notar zum Rechtskonsulenten, der Bauer zum Landwirt, der Gärtner zum Agronomen und der Postbote zum homme de lettres. Jeder sucht nach